

***„Glaube bewegt sich nicht im Bereich des
Möglichen. Es ist keine Ehre für Gott in dem,
was menschenmöglich ist. Glaube beginnt dort,
wo menschliche Kraft endet.“***

— Georg Müller, 1805–98, Waisenvater von Bristol

I | Bewährung des Glaubens

1,1 Jakobus, Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus, den zwölf Stämmen, die in der Zerstreung sind, [seinen] Gruß!

Wie in der Einleitung — *Der Jakobusbrief* — festgestellt, gehen wir davon aus, dass der Schreiber, der sich hier selbst als Jakobus vorstellt, der „Halbbruder“ Jesu Christi ist, auch „Jakobus, der Herrenbruder“ genannt. Er bezeichnet sich als „Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus“; das Wort für „Knecht“ im Griechischen ist *doulos*. Dieses bedeutet nicht „Knecht“ im selben Sinn, wie wir das Wort heute in unserer freiheitlichen Gesellschaft verstehen, sondern beschreibt eigentlich einen Sklaven. Man schätzt, dass im damaligen römischen Reich etwa ein Viertel der Bevölkerung den Stand von Sklaven hatte. Ein Sklave war nicht Herr über seinen eigenen Willen; er hatte keine Entscheidungsfreiheit, wem er dienen oder wo er leben wollte, welche Aufgaben er für angemessen hielt usw.. Während unser deutsches Wort „Knecht“ vor allem an einen Bauernknecht denken lässt, der zwar einen niedrigen Stand, aber doch immer noch Verfügungsgewalt über sich selbst hat, war der *doulos* ein Unfreier bis hin zur Leibeigenschaft. Man sollte das Wort im Sinne dieser Bedeutung wiedergeben, wie es viele philologische Übersetzungen auch tun: „Jakobus, *leibeigener Knecht* Gottes“ (NTJ); “*bondman of God*” (DBY); “*a slave of God*” (WIL); “*a bondservant of God*” (WEY). Die Wuppertaler Studienbibel

schreibt: „Er ist ‚Sklave‘, ‚Leibeigener‘, wie das Wort *doulos* übersetzt werden kann. Er hat nichts, was ihm noch selber gehört: Zeit, Kraft, Gaben, Dienst, gehören seinem Herrn. Dessen Wille ist im Leben des Jakobus allein bestimmend. Er selbst hat keinen eigenen Plan. Er ist kein selbständiger ‚Unternehmer‘. Und er arbeitet auch nicht auf eigene Rechnung. Zugleich bedeutet seine Stellung als ‚Knecht‘ Jesu Christi, dass, wo er steht, auch sein Herr steht: Jakobus hat Vollmacht.“¹²

Das ergibt ein ganz anderes Bild. Die Selbstbezeichnung „Knecht“ ist nicht ein frommes Kokettieren, sondern eine exakte Positionsbeschreibung mit Konsequenzen für die Nachfolge und für den Dienst an der Gemeinde und im Reich Gottes. Wie würde unser Christsein aussehen, wenn wir von Herzen sagen könnten: Wir tun ausschließlich das, wozu unser Herr uns beauftragt hat? Wie würden die von uns, die im Dienst stehen, ihre Aufgaben finden und ausführen? Wie viel mehr Frucht würde durch unser Leben entstehen, wenn wir dieser Maxime von Jakobus folgen würden?

Sicher wird die Vorstellung, jemandes Sklave zu sein, bei manchen Angstgefühle auslösen und sie zurückschrecken lassen. Das Konzept ist uns derart fremd, dass wir an einer solchen Stelle lieber schnell weiterlesen und uns wünschen, es möge nicht ganz so ernst gemeint sein. Hier liegt ein erster Prüfstein im Hinblick auf Ungeteiltheit und Gespaltenheit. Wir sollten uns die Frage stellen, warum der Gedanke, dass Gott und der Herr Jesus Christus die Kontrolle über uns haben, womöglich solche Furcht einflößt! Wenn das, was wir bezüglich der Güte Gottes und seiner vollkommenen Pläne vorgeben zu glauben, wahr ist und wir es *tatsächlich* glauben, dann gäbe es keinen Grund, davor zurückschrecken, ein Sklave Gottes und Jesu zu sein und alles daran zu setzen, es in möglichst umfassender Weise und zu jeder Zeit zu sein.

Doch hier besteht nicht selten eine Kluft: Unser Glauben (im Sinne von Lehrüberzeugung) und unser Alltag (im Sinne von Erwartung), liegen oft weit voneinander entfernt. Ich kann zum Beispiel ohne Mühe die Wahrheit der Schrift kundtun, dass Gott *gut* und nur *gut* ist, und dass

12. Wuppertaler Studienbibel (WSB), *Der Brief des Jakobus*, Wuppertal, 1973, S. 23

jede gute Gabe von ihm kommt (vgl. 1,17), mich dann aber im Alltag so verhalten, dass jeder Betrachter von außen sagen müsste: „... dieser Mensch hat nicht viel Gottvertrauen!“ So kann ich mich zwar einen Sklaven Gottes nennen (weil ich eine religiöse Absichtsbekundung mache), bin es aber nicht wirklich, was den Gehorsam und die Werke angeht. Aus dieser Art von Gespaltenheit erwachsen viele weitere Übel. Jakobus jedoch war ein Sklave Gottes und Jesu Christi im echten Sinn. Er stellte sich nach der Auferstehung Christi und seiner eigenen Bekehrung *ungeteilt* zu seinem „Bruder“, der nun sein Herr geworden war, gab seine eigenen Lebenspläne auf, wurde eine Säule in der Gemeinde in Jerusalem (Gal 2,9) und erscheint nach der Vertreibung von Petrus aus Jerusalem als deren Hauptleiter (Apg 12,17), der auch beim ersten Apostelkonzil den Vorsitz hatte (Apg 15,13).

Er schreibt an die „zwölf Stämme, die in der Zerstreung sind“. Die Adressaten des Briefes wurden unter „Der Jakobusbrief“ ebenfalls bereits definiert. Es ist kaum ein Zufall, dass der Schreiber sich gerade gegenüber dieser Leserschaft als „Sklave Gottes“ vorstellt. Wer hat die Autorität, anderen Gläubigen — insbesondere solchen, die durch schwere Anfechtungen gehen — auf legitimer Grundlage Rat zu geben? Letztlich nur derjenige, der guten Gewissens sagen kann, dass er nicht „kraft seiner eigenen Wassersuppe“ schreibt oder redet, sondern im Auftrag dessen, der in Jesaja 9,5 als „wunderbarer Ratgeber“ angekündigt wurde. Dazu gehört sicher auch, dass man seinen Anteil der Leiden Christi vorzuweisen hat und nicht vom „grünen Tisch“ aus redet, wenn es um das richtige Verhalten in Anfechtung geht (vgl. 2 Kor 3,1–6).

Jakobus endet den Eingangsvers seines Briefes mit „... [seinem] Gruß!“, wie es in der Übersetzung lapidar heißt. Im Grundtext steht das Verb *chairein*, Infinitiv Präsens von *chairoō*, sich freuen, fröhlich und glücklich sein. Es handelt sich also um weit mehr als einen schlichten Gruß, auch wenn das Wort tatsächlich im Sinne eines Grußes verwendet wurde. Denn hier klingt bereits das an, was den Lesern in Vers 2 zugerufen wird: „Haltet es *für lauter Freude*, meine Brüder ...“.

Eine erste Kurskorrektur

1,2.3 Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet, | indem ihr erkennt, dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt.

Liest man die Schriften des Neuen Testaments nach unserem heutigen Empfinden, dann stellt man unter anderem fest, dass die Schreiber oft sehr schnell zur Sache kamen. Das ist auch hier der Fall; ohne lange um den Brei herumzureden, spricht Jakobus sogleich einen wichtigen Punkt an, der für das weitere Ergehen seiner Leser von Bedeutung ist. Es ist, als ob er ihnen sagt: „Was auch immer noch kommen mag, stellt eines sicher, nämlich dass ihr eure Freude nicht verliert!“ Kein falsches Mitgefühl, keine hohle Sympathiebekundung, kein billiger Trost, sondern nur eine direkte Aufforderung, mitten in allen Schwierigkeiten die richtige Grundhaltung zu bewahren (oder wiederzuerlangen). Dieser Rat von Jakobus mag auch für damalige Begriffe befremdlich gewesen sein. „Es für Freude halten, wenn man in mancherlei Versuchungen gerät?“ Ein seltsames Konzept, das so gar nicht der natürlichen Neigung entspricht. Doch um zu verstehen, was der Schreiber genau sagt, ist es unerlässlich, in den Grundtext zu gehen. Dieser lautet: *pasan charan hēgē-sasthe adelphoi mou* — die eigentliche Wortreihenfolge ist im Griechischen oft anders als in den Übersetzungen. Die Formulierung „alle Freude“ steht hier am Anfang des Satzes und erscheint wie ein Ausruf: „Alle Freude achtet es, meine Brüder!“ Doch das entscheidende Wort in diesem Satzteil ist das Verb *hēgeomai*, das im Imperativ Aorist Medium steht. Es gibt darüber Auskunft, wie man zu der Freude kommt, zu der Jakobus auffordert. Das Wort hat zwei wichtige Bedeutungsebenen; die erste lautet „führen, leiten“ und beschreibt einen Führenden oder Leitenden im geistlichen oder weltlichen Sinn. Die zweite Ebene ist die von: „etwas halten für, meinen, bedenken, achten ...“. Jakobus fordert seine Leser also auf: „Für volle Freude *achtet* es, meine Brüder ...“.

An dieser Stelle muss betont werden, dass Jakobus mit keiner Silbe sagt, dass „Versuchungen“ an sich Freude *sind*, er sagt nur, dass die Haltung *in* oder *gegenüber* einer solchen Situation von Freude geprägt

sein soll. Es gab und gibt wahrscheinlich immer noch eine verfehlte Lehre in diesem Zusammenhang, die fordert, man solle Gott *für alles* danken — sogar für Unglücksfälle, Krankheiten und andere Übel. Dann und nur dann könne Gott uns befreien und unser Geschick wenden. Man staunt, auf was für Ideen manche Autoren oder Prediger kommen. Natürlich handelt es sich bei dieser Anschauung um blanken Unsinn. Die Bibel lehrt nichts, das dem auch nur annähernd entspricht. Das Griechische ist eine sehr präzise Sprache und es ist nicht selten entscheidend, dass man in einer guten Übersetzung genau liest, was die Schreiber gesagt haben, um zu den richtigen Schlüssen zu kommen. In 1 Thess 5,18 heißt es: „SAGT IN ALLEM DANK! Denn dies ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.“ Der Wortlaut ist entscheidend. Im Grundtext steht *en panti*, „in allem“, wie Elberfelder korrekt liest. Schon die Lesart der Zürcher Bibel (alte Version) führt in die Irre: „danket bei allem!“ Die griechische Präposition *en* bedeutet nicht „bei“, sondern *in!* Das ist ein kleiner, aber wichtiger Unterschied. Die Lesart der Einheitsübersetzung (katholisch, ökumenisch): „*Dankt für alles*; denn das ist der Wille Gottes ...“, steht bereits in klarem Widerspruch zum Grundtext. Man kann sich gut vorstellen, dass man infolge solcher Veränderungen des Textes auf seltsame Ideen bezüglich des Willens Gottes kommen kann. Seine Anweisung lautet jedoch schlicht, dass wir ihm *in* allen Dingen danken sollen, also nicht mehr als „mitten in allen Umständen“ und „ihnen zum Trotz“.

Ein anderes Beispiel für diesen Sachverhalt bietet Römer 5,3. Im Grundtext heißt es dort, wie Elberfelder richtig übersetzt: „... sondern wir rühmen uns auch *in* den Bedrängnissen ...“. Luther liest: „sondern wir rühmen uns auch *der Trübsale*“ und schlägt also den Sinn vor, dass man sich nicht nur *mitten in* Bedrängnissen Gottes und seiner Herrlichkeit rühmen soll (5,2), sondern *der* Trübsale (od. Bedrängnisse) *selbst*. So sehr wir Luther und seine Arbeit schätzen, muss es erlaubt sein zu sagen, dass diese Wiedergabe nicht den Worten von Paulus entspricht. *Hoffnung für alle* liest sogar: „Wir danken Gott auch für die Leiden“ und bewegt sich damit schlicht im Reich der Phantasie. So entstehen falsche Lehren! Der Grundtext liest klar und einfach: „Wir rühmen

uns auch *in* den Bedrängnissen“, also *mitten in* Anfechtung und Drangsal und erneut — ihnen zum Trotz.¹³

Wozu dieser Exkurs? Weil er das illustriert, was auch Jakobus meint, wenn er seine Leser auffordert, es für lauter Freude zu erachten, wenn man in Bedrängnis gerät. Nicht Freude *über* die Tatsache der „Versuchung“ ist gemeint, sondern Freude *mitten in* einer solchen Lage; denn: „die Freude am HERRN ist eure Stärke!“ (Neh 8,10 SLT).

Freude in „Versuchungen“?

Das nächste Wort, das wir genauer anschauen, ist der Begriff, den Elberfelder mit „Versuchungen“ wiedergibt. Es handelt sich um die Pluralform des Substantivs *peirasmōs*; dieses kann man zwar je nach Kontext mit „Versuchung“ übersetzen, dennoch bedarf es hier der Erklärung. „Versuchung“ wird im christlichen Kontext meist im Sinne von „Versuchung zur Sünde“ verstanden, also entsprechend dem englischen *temptation*¹⁴. In der Tat ist die erste Stelle im NT, die das Wort verwendet, die bekannte Aussage im Vaterunser „und führe uns nicht in Versuchung“ (Mt 6,13 “And lead us not into temptation”, KJV). Der Kontext („sondern errette uns von dem Bösen!“) legt dort nahe, dass wirklich Versuchung zur Sünde oder Übertretung der Gebote Gottes gemeint ist. Aber in Jak 1,2 liegt die Sache anders. Wenn Jesus in Mt 6,13 sagen kann, wir sollen beten, dass wir nicht „in Versuchung“ geführt werden, dann kann Jakobus nicht in Bezug auf denselben Umstand sagen, man solle es für lauter Freude halten, wenn man in „Versuchung“ gerät!

13. Vgl. dazu eine Stelle wie Ps 50,23 „Wer Dank opfert, verherrlicht mich und bahnt einen Weg; ihn werde ich das Heil Gottes sehen lassen.“ Diese Aussagen korrespondieren: Wir sollen in allen Dingen Gott Dank sagen. Das kommt einem Opfer gleich, denn es ist gewiss nicht leicht, in widrigen Umständen den Blick von den Umständen abzuwenden und Gott zu sehen, der über allem steht; dennoch gilt: dort ist der Weg zum Heil.

14. Ich erwähne das, weil *temptation* im Englischen keine ambivalente Bedeutung hat wie „Versuchung“ im Deutschen, sondern sich ausschließlich auf den moralischen Bereich bezieht. „Versuchung“ jedoch kann auch im Sinne von Test oder Prüfung verstanden werden; allerdings handelt es sich um eine Differenzierung, die viele sprachlich weniger geübte Leser nicht machen werden. Daher sollte man in Jak 1,2 ein anderes Wort wählen.

Peirasmos bedeutet aber nicht nur „Versuchung“ im moralischen Sinn, sondern beschreibt auch ein „geprüft oder getestet werden“ in Schwierigkeiten und Notsituationen. In der Gräzität (dem Sprachgebrauch der damaligen Zeit) wurde das Wort zum Beispiel verwendet, um den „Test von Medikamenten in ihrer Wirkung gegen bestimmte Krankheiten“ zu beschreiben. Eine besser geeignete Übersetzung an dieser Stelle wäre daher „Prüfung“ oder „Erprobung“, sodass wir übersetzen könnten: „haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in verschiedenartige, unterschiedliche Prüfungen oder Anfechtungen geratet.“ Gemeint sind die vielfältigen Notlagen und Schwierigkeiten, welche die vertriebenen Gläubigen der Diaspora seit ihrer Flucht aus Jerusalem erfahren hatten und/oder immer wieder neu erlebten. Ihre Frage an Jakobus war: „Was, lieber Pastor und Apostel, sollen wir tun, wenn es um uns herum so aussieht, als würde nichts mehr funktionieren, wie wir es uns gewohnt waren und wie es uns als Segen des Evangeliums auch verkündigt worden ist?“ (vgl. z. B. Joh 10,10).

Diese Bedeutung wird zusätzlich durch das Wort *poikilos* (RELB „mancherlei“) bestärkt, ein Adjektiv, das hier nicht in erster Linie auf Menge, sondern auf Vielfalt verweist. Mögliche Bedeutungen lauten: verschiedenartig, vielfältig, von verschiedenen Sorten und Arten. Die Gläubigen erlebten unterschiedlichste Arten von Prüfungen und Anfechtungen — beginnend mit der Vertreibung aus Jerusalem (Apg 8,1) hatten sie inzwischen eine große Bandbreite an Herausforderungen kennengelernt: Verfolgung, Flucht, Verlust von Besitz (und möglicherweise auch Angehörigen), Trauer, Schmerz, Enttäuschung, Frustration ... Herausforderungen, die mit dem Wiederaufbau des Lebens an einem neuen Ort verbunden waren sowie wirtschaftliche, familiäre, soziale, gemeindliche, gesundheitliche Bedrängnisse aller Art.

Jakobus gebraucht im selben Satz das Verb *periptō* (RELB „geratet“), das die Bedeutung von „hineinfallen unter“ oder „so in etwas hineingeraten, dass man ringsum davon umgeben ist“ hat. Das Wort erscheint nur dreimal im NT und vermittelt also eine sehr spezifische Bedeutung. Die erste Stelle liefert uns ein anschauliches Bild für das, was dieses Wort beschreibt. Es ist die Geschichte vom barmherzigen

Samariter in Lukas 10; so wie Jesus dort von einem Mann berichtet, der „mitten unter die Räuber fiel, sodass er rundum von ihnen umgeben war“ (Lk 10,30),¹⁵ genauso waren auch die vertriebenen Gläubigen „mitten unter widrige Umstände gefallen, von denen sie nun rundherum umstellt waren“.

Warum sollten die Adressaten des Briefes es für lauter Freude halten, eine solche „Umzingelung“ zu erleben? Diese Frage beantwortet Jakobus in den nächsten Versen. Doch bevor wir uns diesen zuwenden, betrachten wir die Stelle noch im Licht meiner These, dass der ganze Jakobusbrief unter dem Gesichtspunkt einer möglichen Gespaltenheit bzw. der angestrebten Ungeteiltheit ausgelegt werden kann. Der folgende Befund galt sowohl den damaligen Lesern wie auch uns in den Herausforderungen, die uns in unserer Lebenswelt oder -erfahrung betreffen.

Die Aufforderung des Schreibers, sich mitten in Anfechtungen und Bewährungsproben zu freuen, hat neben dem, dass sie wortwörtlich befolgt werden kann und soll, eine indizierende Wirkung. Sie zeigt an, wo jemand in Bezug auf die Ordnungen Gottes und seine Lösungswege steht. Wer sich über eine solche Aufforderung vor allem ärgert und gar nicht versteht oder verstehen will, was sie in seiner Situation bewirken könnte, der lässt damit erkennen, dass er in Bezug auf Gott und seine Hilfsangebote *gespalten* ist. Er kommt zwar mit seinem Problem zu Gott oder zu demjenigen, den Gott ihm zum Ratgeber gesetzt hat (Pastor, Prediger, Leiter), aber wenn diese Instanzen ihm den Weg aus dem Problem mitteilen, dann wird sofort in Zweifel gezogen, ob dieser Weg wirklich ans Ziel führen wird. Meist finden solche Leute (zumindest aus ihrer Sicht) gute Gründe für ihren Einspruch und werden nicht selten weiterziehen, um sich eine zweite Meinung einzuholen. Doch was in der Beurteilung medizinischer Fragen durchaus sinnvoll sein kann, ist im geistlichen Zusammenhang oft fatal: die zweite Meinung ist der erste Schritt in Richtung zunehmenden Misstrauens gegenüber Gott oder der

15. „Jesus aber nahm das Wort und sprach: Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und FIEL UNTER Räuber, die ihn auch auszogen und ihm Schläge versetzten und weggingen und ihn halbtot liegen ließen.“

von ihm gesetzten Leiterschaft. Der Grund, warum diese gängige Vorgehensweise — das Einholen einer zweiten Meinung — im geistlichen Kontext oft nicht hilfreich ist, ist der, dass es hier in vielen Fällen tatsächlich nur eine Lösung gibt, und weil leider nur wenige Leute in ihrer Herangehensweise wirklich ungeteilt sind, ist es absehbar, dass der zweite „Experte“ zu anderen Schlüssen kommt als die erste Person. Wenn Jakobus unter der Inspiration des Heiligen Geistes, in Übereinstimmung mit anderen Schriftstellen die Freude (am Herrn) als erste Grundvoraussetzung angibt, dann gibt es nichts mehr zu verhandeln!

Der „schlichte, ungeteilte, einfältige“ Gläubige hingegen wird nicht lange überlegen, ob es stimmen kann, was der Leiter da sagt, sondern frisch ans Werk gehen und einen schnellen Weg der Umsetzung suchen. Er erfüllt damit auch noch die zweite Bedeutungsebene des Verbs *hēge-omai*, das wir eingangs erklärt haben: er wird nämlich durch seinen Gehorsam sozusagen zu einem „Anführer in der Freude“; das heißt: er geht darin voran und wird anderen zu einem Vorbild!

Im Hinblick auf meine These stellt sich die Frage, ob dieses Sichtbarwerden von Gespaltenheit oder Ungeteiltheit bei den Gläubigen von Jakobus als weitere Ebene tatsächlich beabsichtigt war oder ob es sich dabei nicht eher um eine Einschätzung handelt, die man in viele biblische Aussagen oder Anweisungen hineinlesen könnte? Wenn man davon ausgeht, dass Jakobus das Adjektiv *dipsychos* in 1,8 und 4,8 seines Briefes nicht „zufällig“ verwendet, sondern uns damit einen Schlüssel zum Verständnis des Grundproblems der damaligen wie auch der heutigen Christen in die Hand gibt, dann wäre diese Frage damit bereits beantwortet. Es lohnt sich allerdings auch zu verstehen, dass das Bewusstmachen einer falschen Grundhaltung nicht selten zur biblischen Therapie gehört. Für das echte Wirken des Heiligen Geistes in unserem Leben kann es entscheidend sein, dass wir verstanden haben, wo die Dinge bei uns schief liegen. Daher bin ich der Überzeugung, dass Jakobus wie ein Chirurg, der sein Skalpell führt, unter der Führung des Geistes Sätze formulierte, die bei den Gehorsamen schnelle Hilfe bringen konnten, bei den Widerspenstigen jedoch erst einmal das Grundübel freilegten, sodass man diesem an die Wurzel gehen konnte.

Eine gesegnete „Progression“

1,3.4 ... indem ihr erkennt, dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt. | Das Ausharren aber soll ein vollkommenes Werk haben, damit ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt.

Damit kommen wir zur Beantwortung der Frage, die wir oben offengelassen haben: Warum soll jemand es für lauter Freude halten, wenn er ringsum in unterschiedliche Anfechtungen und Bedrängnisse geraten ist? Jakobus gibt die Antwort in Form einer Progression, also einer Abfolge, die zu einem gewünschten Resultat führt. Das bedeutet auch, dass Jakobus von den Lesern keinen irrationalen Gehorsam gegenüber seinem „Rezept“ forderte, sondern auf nachvollziehbare Schritte verwies, die für einen gesunden Gläubigen verständlich sein sollten.

So beginnt er mit der Formulierung: „indem ihr erkennt“ — im Grundtext erscheint nur das Verb *ginoskō* im Partizip Präsens Aktiv, sodass man auch lesen könnte: „erkennend, dass“ oder umschreibend: „im Wissen darum, dass“; dieses Erkennen oder Verstehen muss von den Gläubigen aktiv angestrebt werden. Jakobus redet nicht von einem Wissen, das Gott uns einflößen wird, sodass man es passiv empfangen könnte. Es bezieht sich auf konkrete Größen der geistlichen Erfahrung, nämlich „erkennend, dass die *Bewährung* eures Glaubens *Ausharren* bewirkt.“ Es wird vorausgesetzt, dass den Lesern die Begriffe „Bewährung“ und „Ausharren“ als positiv vor Augen stehen. (Ich erwähne das, weil manche modernen Christen mit einem Begriff wie „Bewährung“ unter Umständen wenig anfangen können und darin womöglich gar nichts Erstrebenswertes sehen würden.)

Bewährung ist unabdingbar für ein gesundes Christsein und einen normalen Reifeprozess; sie entspricht dem, worauf das Wort *peirasmos* in Vers 2 abzielt: „die Erprobung der Wirkung eines Medikaments“. Im Text ist es die *dokimion hēmōn tēs pisteōs*; die „Bewährungsprobe eures Glaubens“. Das Substantiv *dokimion* beschreibt nämlich das, was sich nach einer Prüfung als echt oder wirksam herausstellt. Wie gesagt: Jakobus appelliert im Grunde an die Vernunft seiner Leser. Hat jemand

Zweifel daran, dass die Bewährung des Glaubens ein wünschenswertes Ziel ist? Wohl kaum. Dann ist aber auch die Forderung, sich darüber zu freuen, dass man diesen Prozess durchläuft nicht im Geringsten abwegig und kann von jedem aufrichtigen Christen sogleich bejaht werden!

Die Bewährung, die bestätigt, dass der Glaube einer Person echt ist, ist sozusagen die Eintrittskarte in die Welt des Glaubens. Ein Grund, warum der Begriff Glaube für manche einen so schlechten Beigeschmack hat, ist wohl der, dass er oft in einer sehr inflationären Weise gebraucht worden ist. „Ich habe Glauben für Heilung ... ich habe Glauben für einen finanziellen Durchbruch ... ich habe Glauben für einen besseren Job“, was hört man nicht alles, landauf landab. Man verstehe mich recht, das Problem sind nicht solche Bekenntnisse, sondern es ist die bedauerliche Tatsache, dass es sich dabei allzu oft um nichts als heiße Luft handelt! Und diese Art des „Ausverkaufs“ führt dazu, dass am Ende niemand mehr solchen Beteuerungen vertraut, nicht einmal diejenigen, welche sie selbst gemacht haben. Ganz zu schweigen von dem schlechten Ruf, den der christliche Glaube im Allgemeinen und der *Glaube* im spezifischen Sinn bei vielen bekommen haben, weil sie Zeugen solcher „Luftblasen“ geworden sind. Paulus sagt, dass einige „im Hinblick auf den Glauben Schiffbruch erlitten haben“ (1 Tim 1,19); wie kann so etwas geschehen? Weil man das „gute Gewissen“ nicht festgehalten hat — und das kann im Kontext durchaus bedeuten, dass man vorgab, Dinge zu glauben, die man nicht wirklich glaubte (ist das nicht Grund, ein schlechtes Gewissen zu haben?). Darum ist es für die geistliche Gesundheit von großer Bedeutung, dass der Glaube tatsächlich als bewährt befunden wird. Den größten Nutzen von dieser Bewährung hat der Gläubige selbst, denn so — und nur so — wird er in der Lage sein, Gott für jegliche Sache zu glauben. Letzteres war auch im historischen Kontext des Briefes von wichtiger Bedeutung, wie wir später noch sehen werden.

Die nächste Etappe in unserer „gesegneten Progression“ ist ein weiterer Stolperstein: Ausharren! Die Bewährung des Glaubens soll oder wird „Ausharren bewirken“. Wir können davon ausgehen, dass auch die ersten Leser über dieses Wort nicht unbedingt sehr erfreut waren. Auch

sie hatten den Anspruch, dass ihre Gebete schnell erhört würden und wollten nicht einen Weg gehen müssen, auf dem „Ausharren“ eine Bedingung dafür war, dass man überhaupt ans Ziel kam. Im Griechischen steht ein Substantiv, das ein klares Bild dafür liefert, was man unter „Ausharren“ verstehen sollte. Es ist *hypomonē*, ein zusammengesetztes Wort aus der Präposition *hypo*, „unter“ und dem Verb *menō*, „bleiben“. Es beschreibt also die Haltung des „Darunterbleibens“ und ist mit „Ausharren“ eigentlich zu eindimensional übersetzt. Der Sinn ist, dass jemand bereit ist, in oder unter einer Situation so lange zu bleiben, bis sich diese verändert hat; es ist das Bild einer Person, die nicht selbst nach einer Lösung oder einem schnellen Ausweg sucht, sondern sich sozusagen unter Gottes Hand demütigt (1 Petr 5,6), weil sie weiß, dass sie am richtigen Ort ist und sich sowieso nicht selbst helfen kann. Nicht ein passives Warten im Sinne von „aushalten“ ist gemeint, sondern ein bewusstes, beständiges Ausharren, verbunden mit der Hoffnung auf Veränderung der Umstände durch das Eingreifen Gottes. In der frühen Kirche stand dieses Wort für „die Königin aller Tugenden“, wie Rick Renner in seinem *Sparkling Gems from the Greek* feststellt. Er schreibt: „Die Frühkirche nannte ‚Ausharren‘ die ‚Königin aller Tugenden‘. Die ersten Christen glaubten, dass wenn sie diese eine Tugend besaßen, sie in der Lage wären alles zu überleben, was jemals gegen sie ankommen konnte. Es ist dieselbe Tugend, die auch heutige Christen aufrecht hält, die in den gottlosen Gegenden dieser Welt leben — und es ist eben diese Tugend, die auch *sie* brauchen, um siegreich durch die Bedrängnisse und Zerreißproben zu kommen, in denen sie vielleicht stehen.“¹⁶

Auch die Bibel selbst empfiehlt uns *hypomonē* als wichtige Eigenschaft. Aus Platzgründen können hier nur wenige Stellen angeführt werden, die das Wort verwenden. Die erste ist ein Jesuswort:

Lukas 8,15 Das in der guten Erde aber sind die, welche in einem redlichen und guten Herzen das Wort, nachdem sie es gehört haben, bewahren und FRUCHT BRINGEN MIT AUSHARREN (*hypomonē*).

16. Renner, Rick, *Sparkling Gems from the Greek*, Tulsa, 2003, S. 146

Der Sohn Gottes beschreibt hier an letzter Stelle in seinem Gleichnis von den Saatböden die Eigenschaften der Personen, bei welchen der Same auf den guten Boden gesät ist. Im Grundtext heißt es eigentlich „in Ausharren“; Jesus sagt also, dass die Frucht, die der Same bei diesen Leuten bringt, nicht automatisch wächst, sondern weil sie „in Ausharren“ erwartet und hervorgebracht wird. Die zweite Stelle, an der Christus das Wort verwendet ist Lk 21,19, eine Stelle mit einiger Dramatik:

Lukas 21,19 Gewinnt eure Seelen durch euer Ausharren!

In diesem Abschnitt ist die Rede von endzeitlichen Geschehnissen, und als eine Grundbedingung zum Überleben in dieser Zeit sagt Jesus nun, dass man seine eigene Seele „durch“ sein Ausharren gewinnen oder bewahren kann. Auch hier heißt es wörtlich: „*In eurem Ausharren* gewinnt eure Seelen!“

Eine weitere Stelle, die uns die Bedeutung von *hypomonē* verdeutlichen soll, finden wir im Römerbrief, wo Paulus das Wort in einen sehr ähnlichen Kontext stellt, wie wir ihn in Jk 1,3 haben:

Römer 5,3–5a Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch in den Bedrängnissen, da wir wissen, dass die Bedrängnis AUSHARREN bewirkt, | DAS AUSHARREN ABER BEWÄHRUNG, die Bewährung aber Hoffnung; | die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden ...

Ebenfalls durch eine Art Progression bringt Paulus zum Ausdruck, dass *hypomonē* eine wichtige Stufe auf dem Weg zu christlicher Ganzheit ist. Es folgen zwei Stellen, die den Zusammenhang zwischen Glauben und Ausharren besonders betonen: „Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, *so warten wir mit Ausharren*“ (Röm 8,25).

Hebräer 10,36 Denn Ausharren habt ihr nötig, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontragt.

Der Zusammenhang ist eindeutig: Wenn wir das sehen wollen, was wir hoffen; das, was uns verheißt ist — unsichtbar, aber real — dann

müssen wir mit Ausharren darauf warten; ja, wir brauchen Ausharren, damit wir es davontragen können.¹⁷

Soweit also der Befund aus anderen Stellen. Diese Kardinalstugend *hypomonē* nun soll durch die Bewährung unseres Glaubens „bewirkt“ werden. Erneut muss man hier der üblichen Übersetzung auf die Sprünge helfen, da sie auch dieses Wort nicht mit der vollen Bedeutung wiedergibt. Es handelt sich um *katergazomai*, eine Verbindung aus der Präposition *kata* und dem Verb *ergazomai*. Fast immer, wenn im Griechischen ein bestehendes Verb durch eine vorangestellte Präposition erweitert wird, ist damit zu rechnen, dass sich dadurch auch die Bedeutung verändert. Oft zeigen die verwendeten Präpositionen an, wie weitreichend oder wie stark die Handlung ist, die durch das Verb ausgedrückt wird. So ist es auch hier: *ergazomai* hat für sich schon die Bedeutung von „wirken“ oder „bewirken“ und wird an vielen Stellen im NT so verwendet. Durch die Verbindung mit *kata* erfährt es eine Verstärkung, sodass die Wirkung als *durchdringend*, *gründlich*, *umfassend* oder *abgeschlossen* beschrieben wird. Jakobus sagt durch die Verwendung dieses Wortes: „indem ihr erkennt, dass die Bewährung eures Glaubens *in jeder Hinsicht* Ausharren *vollbringt* [oder zum Abschluss bringt].“ Oder anders gesagt: Ein vollständiges Werk ist das Ziel. Gott möchte nicht, dass wir in diesem wichtigen Punkt irgendwelche Defizite haben. Die Qualität des Ausharens ist so entscheidend, dass wir wissen sollen, dass jede Schattierung von Prüfung und Anfechtung geeignet ist, in unserem Leben das Ziel der Bewährung und des makellosen Ausharens zu fördern. Denn, wie Jakobus uns im nächsten Vers sagt:

1,4 Das Ausharren aber soll ein vollkommenes Werk haben, damit ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt.

17. Hebräer 6,12 „... damit ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer derer, die durch Glauben und AUSHARREN die Verheißungen erben.“ Diese klassische Schriftstelle, die man hier gemäß Elberfelder Übersetzung vielleicht auch noch im Ohr hat, übersetzt nicht *hypomonē* mit „Ausharren“, sondern *makrothymia*, ein in der Bedeutung verwandtes Wort, das aber doch einen anderen Aspekt betont als *hypomonē*.

Bei oberflächlicher Betrachtung werden viele dazu neigen, diese Worte sogleich in einem rein geistlichen Sinn zu verstehen und auszu-legen. Doch das wird dem Kontext des Briefes nicht gerecht.

„Das Ausharren aber soll ein vollkommenes Werk haben, *damit ihr in eurer Heiligkeit vollendet werdet ...*“, könnte man hier schnell interpretieren. Bisher ging es schließlich vor allem um innere Werte und einen stabilen geistlichen Stand mitten in den Anfechtungen und Prüfungen. Aber denken wir daran, es handelt sich um eine Progression und jede solche „Entwicklung“ hat einen Abschluss oder Höhepunkt, ein Ziel. Wenn nun die Ausgangslage die Erfahrung aller möglichen Bedrängnisse und Herausforderungen war und Jakobus seinen Lesern einen Rat gibt, wie mit dieser Lage am besten umzugehen ist, dann sollte man doch annehmen, dass der Ausgang der Sache nicht nur eine innere Vollendung sein soll, sondern auch eine Wiederherstellung der äußeren Unversehrtheit. Es scheint jedoch eine Maxime christlich-religiösen Denkens zu sein anzunehmen, dass ein großer Teil der Hilfe, die man durch Gott und sein Wort in diesem Leben erfahren kann, sich darauf beschränkt, besser mit der Situation umgehen zu können und trotz der Bedrängnis den Glauben nicht aufzugeben. Das mag zwar ein edler Ansatz sein, aber er greift viel zu kurz. Die biblischen Schreiber selbst haben nicht so gedacht, wie an folgenden Beispielen zu sehen ist.

Psalm 70,2.3.5 Eile, Gott, mich zu retten, HERR, zu meiner Hilfe!
| ES SOLLEN SICH SCHÄMEN UND ZUSCHANDEN WERDEN, DIE NACH
MEINEM LEBEN TRACHTEN! ES SOLLEN ZURÜCKWEICHEN UND
BESCHIMPFT SEIN, DIE GEFALLEN HABEN AN MEINEM UNGLÜCK! |
Frohlocken und deiner sich freuen sollen alle, die dich suchen! Stets
sollen sagen: „Groß ist Gott!“, die dein Heil lieben.

Gehen wir nicht meist davon aus, dass die Psalmschreiber in ihren Gebeten erhört wurden? Sie hatten stets das Ziel, eine tatsächliche, handfeste Errettung zu erlangen und aus ihren üblen Umständen befreit zu werden, nicht selten sogar zum Schaden ihrer Bedränger!

Lukas 18,7.8 Gott aber, SOLLTE ER DAS RECHT SEINER AUERWÄHLTEN NICHT AUSFÜHREN, die Tag und Nacht zu ihm schreien, und SOLLTE ER ES BEI IHNEN LANGE HINZIEHEN? | Ich sage euch, DASS ER IHR RECHT OHNE VERZUG AUSFÜHREN WIRD. Doch wird wohl der Sohn des Menschen, wenn er kommt, den Glauben finden auf der Erde?

Wenn das keine klare Zusage aus dem Mund des Herrn selbst ist, dass man bei Gott Hilfe im Sinne von Recht bekommen erwarten darf, ja, soll?! Und wie wäre dieses RECHT (im Griech. „Rache, Vergeltung, Bestrafung für begangenes Unrecht“) anders zu verstehen (und nachzuprüfen!) als durch eine tatsächliche Veränderung der Außenumstände des Beters?

1. Petrus 3,10–12 „Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der halte Zunge und Lippen vom Bösen zurück, dass sie nicht Trug reden; | er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach! | Denn die Augen des Herrn [sind gerichtet] auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Flehen; das Angesicht des Herrn aber ist gegen die, welche Böses tun.“

Auch diese Worte von Petrus (zitiert aus Ps 34, 13–17) entsprechen einer Verheißung, dass der Gottesfürchtige schon in diesem Leben „gute Tage“ sehen wird, wenn er sich an die Bedingungen hält. Was ist unter „guten Tagen“ anderes zu verstehen als ein Leben in Ruhe, Sicherheit und Fülle? Es lassen sich zahllose weitere Beispiele anführen, die den Rahmen dieser Auslegung bei weitem sprengen würden. Doch auch der Kontext bei Jakobus spricht für diese Auslegung. Lesen wir den Vers doch einmal so: „Das Ausharren aber soll ein VOLLKOMMENES WERK HABEN, damit ihr vollkommen und vollendet seid UND IN NICHTS MANGEL HABT.“ Es ist augenfällig, dass Jakobus seinen Lesern nicht nur geistlichen Trost spendet, sondern ihnen völlige Wiederherstellung zu vorheriger Ganzheit in Aussicht stellt; dies allerdings auf dem definierten Weg: über *Freude trotz Anfechtung* → *Bewährung des Glaubens* → *Ausharren* (Standhaftigkeit) → *vollkommenes Werk* → *Aufhebung allen Mangels*.

Auch der sprachliche Befund untermauert diese Sicht. Wörtlich heißt es: *Das Ausharren aber habe! ein vollkommenes, vollendetes Werk.* Das Verb *echō* („haben2) steht im Imperativ Präsens Aktiv in der 3. Person Singular. Jakobus sagt, dass DAS AUSHARREN selbst ein vollkommenes oder vollendetes Werk *haben soll!* Das Ausharren hat quasi Befehl empfangen, ein solches Werk hervorzubringen. Das Adjektiv „vollkommen“ ist *teleios*, es bedeutet nicht nur „vollkommen“ im moralischen oder ethischen Sinn, sondern auch „ans Ziel gebracht, vollendet, vollständig ...“ (vgl. Jak 1,17).

Dieses „vollkommene Werk“ nun soll dazu führen, dass „ihr vollkommen und vollendet seid“, wie die Übersetzung liest. Der Satz steht allerdings im Konjunktiv, was bedeutet, dass die Handlung als möglich ausgedrückt wird. Die KJV trägt dem Konjunktiv Rechnung: „...that ye may be perfect and entire...“ Deutsch: „damit ihr vollkommen und vollendet sein mögt“. Wenn der Konjunktiv nicht im Sinne von Möglichkeit übersetzt wird, ergibt sich eigentlich ein falsches Bild. Der Leser wird nämlich dazu verleitet zu denken, dass es auf jeden Fall so sein wird, während der Schreiber eigentlich sagt, dass es so *sein kann*, nämlich dann, wenn die Bedingungen erfüllt sind! „Vollkommen“ ist erneut *teleios* und steht hier für das innere Werk der Vervollkommnung, das durch die „gesegnete Progression“ wie beschrieben erreicht werden soll. In der ersten Stelle, die das Wort verwendet, sagt Jesus: „Ihr nun sollt VOLLKOMMEN sein, wie euer himmlischer Vater VOLLKOMMEN ist“ (Mt 5,48). Damit ist natürlich moralische, geistliche Vollkommenheit gemeint, nicht Vollkommenheit im Sinne von äußerer Unversehrtheit, denn dann wäre ein Märtyrer, der für seinen Glauben alles verliert, nicht vollkommen — er ist es aber und zwar gerade im geistlichen Sinn.

Dann aber fügt Jakobus das Adjektiv *holoklēros* „vollendet“ hinzu, das im Deutschen fast wie ein Synonym für „vollkommen“ erscheint, im Griechischen jedoch eine andere und zusätzliche Bedeutung vermittelt. Es hat den Hauptsinn von *unversehrt; vollständig, in allen Teilen komplett* ... die einzige andere Stelle, an der es im NT steht, verdeutlicht diesen Sinn:

1. Thessalonicher 5,23 Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und VOLLSTÄNDIG möge euer Geist und Seele und Leib untadelig bewahrt werden bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus!

Erneut kann sich das Wort nicht nur auf moralische oder geistliche Vollkommenheit beziehen, denn es betrifft ja auch die „Unversehrtheit“ des Leibes. Jakobus fügt dem Bild also einen wichtigen Aspekt hinzu; er sagt eigentlich: „damit ihr vollkommen und *unversehrt* (od. *wiederhergestellt*) sein mögt“! Dieser Begriff beschreibt klar, dass die „gesegnete Progression“ in den Versen 2–4 mehr zum Ziel hat als nur vollendete Heiligkeit.

Der Schreiber verheißt seinen Lesern, dass sie damit rechnen können, durch den Segen Gottes und seinen Willen zur Wiederherstellung schon in diesem Leben wieder in ihr „ganzes Erbe“¹⁸ eingesetzt zu werden. Den krönenden Abschluss dieses Gedankengangs finden wir in der Formulierung „und in nichts Mangel habt“, die in sich kaum eindeutiger sein könnte. Sie steht im Partizip Präsens und schließt somit nahtlos (ohne Konjunktion) an das Vorhergesagte an: „... damit ihr vollkommen und unversehrt sein mögt, *in nichts Mangel habend*.“

„Nichts“ ist *mēdeis* und meint ein betontes *nichts* im Sinne von „nicht das Geringste“, „in keiner Weise oder Hinsicht“. Wenn wir den Autor des Briefes als integer annehmen, dann müssen wir auch seine Worte genauso annehmen, wie sie geschrieben stehen. In keiner Weise oder Hinsicht Mangel haben, bedeutet nichts weniger als völlig wiederhergestellt sein!

So ergibt dieser kurze Abschnitt (1,2–4) folgendes Bild, das ich zum besseren Verständnis und aus der Perspektive der damaligen Leser mit einer Paraphrase zusammenfasse:

Freude, Freude, Freude achtet es; haltet unter allen Umständen die Freude am Herrn fest, meine Brüder, auch wenn ihr von allen Seiten in verschiedenartige Prüfungen und Anfechtungen geratet, sodass

18. *holoklēros* bedeutet wörtlich übersetzt: ein ganzes Los oder ganzes Erbteil (empfangen)

euch scheint, ihr wärt „unter die Räuber gefallen“ —, indem ihr erkennt, ja, aktiv versteht, dass die [Prüfung und anschließende] Bewährung eures Glaubens umfassendes Ausharren [die Qualität der Beständigkeit] vollbringt. Das Ausharren [die Qualität der Beständigkeit] aber *habe* ihr vollkommenes Werk, damit ihr (innerlich und geistlich) vollkommen und unversehrt (in jedem Aspekt wiederhergestellt) sein mögt, in *nichts* mehr Entbehrung oder Mangel leidend — eure Gesundheit, euer Hab und Gut, euer Ansehen und eure Stellung ... all das soll rundum erstattet und wiederhergestellt werden!

Geteilt oder ungeteilt?

Mit diesem Ende vor Augen müsste man jeden Christen als töricht bezeichnen, der den vorgeschriebenen Weg nicht geht und sich nach alternativen Möglichkeiten zur Erlangung von Wiederherstellung und Ganzheit umsieht oder aber entmutigt die Segel streicht und sich dem natürlichen Lauf der Dinge übergibt, sodass er immer weiter in Beraubung gerät.

Dennoch — wenn wir die moderne Kirche (in all ihren Ausprägungen) betrachten, stellen wir fest, dass nur ein kleiner Teil der Gläubigen sich den Plan von Jakobus zu Herzen nimmt. Ich glaube kaum, dass es jemals eine Zeit in der Kirchengeschichte gab, die mehr Angebote zu einem „ganzheitlichen“ Christentum machte und mehr Wege zur Erlangung eines guten Lebens vorschlug als dies in unserer Zeit der Fall ist. Doch wie viele davon gründen wirklich auf biblischem Boden? Wieviele davon sind ganz einfach christliche Gegenstücke zu weltlichen Methoden? Es ist der geteilte oder „gespaltene“ Gläubige, der sich hier und da und dort bedient in der vagen Hoffnung, sein Ziel zu erreichen. Es ist der *ungeteilte* Nachfolger Jesu, der das Wort Gottes liest, es als gültig und ausreichend annimmt und nach bestem Wissen umsetzt — *er* wird in seinem Tun glücklich sein (Jak 1,25)!